

Bräuer-Beitrag.

Offizielles Organ des Centralverbandes deutscher Brauer und verwandter Berufsgenossen.

Erscheint jeden Sonnabend. — Abonnement für Deutschland und Oesterreich-Ungarn 1.50 Mark, für das Ausland 2 Mark, pro Quartal. — Inserate die fünfspaltige Beilage 20 Pfg. Redaktion: R. Wiedle, Linden-Gannover.

Sämmtliche Briefe sowie Geldsendungen sind zu adressiren: R. Wiedle, Linden-Gannover, Falkenstr. 18. Postzeitungsliste Nr. 1152.

Nr. 33.

Gannover, den 18. August 1894.

4. Jahrgang.

Berechtigte Forderungen.

Von den gewerblichen Arbeitern Deutschlands sind in den letzten Jahren und auch noch gegenwärtig die in den Brauereien beschäftigten am eifrigsten bemüht gewesen, ihre außer gewöhnlich nicht beneidenswerthe wirtschaftliche Lage aufzuheben. Und sie hatten auch alle Ursache dazu. Herrschten doch — und herrschen zum Theil auch jetzt noch — in zahlreichen Brauereien Uebelstände, wie sie gleich schlimm oder gar noch schlimmer nur in wenigen Erwerbszweigen, in denen vorzugsweise erwachsene Arbeiter verwendbar sind, angetroffen werden. Die Arbeitszeit in den zum Theil recht ungesunden Arbeitsräumen war, trotzdem die Arbeit große Anstrengung erfordert, eine äußerst lange, die Behandlung und nicht minder die Entlohnung eine schlechte. Dazu kam und kommt, daß eine große Anzahl der Brauereiarbeiter auch in der Brauerei Wohnung nehmen mußte und noch muß, und in was für Wohnungen!

Alle diese verschiedenen Uebelstände führten schließlich dahin, daß die Brauereiarbeiter zum Klassenbewußtsein erwachten und energisch eine Aufbesserung ihrer Lage verlangten. Anfänglich glaubte man zwar, auf friedlichem Wege die Abstellung der vorgebrachten Beschwerden erreichen zu können — war doch geschildert in den Reihen der Brauereiarbeiter die Lehre von der „Harmonie zwischen Kapital und Arbeit“ gepredigt worden, und hatte dieselbe auch zahlreiche Anhänger gefunden — doch bald genug mußten die Brauereiarbeiter die Erfahrung machen, daß auf gutlichem Wege so gut wie nichts zu erreichen sei; daß, wollten sie etwas erringen, sie nicht bitten, sondern fordern und ihren Forderungen auch Nachdruck verleihen mußten, indem sie mit den übrigen organisierten Arbeitern in Verbindung traten. Dies hat zwar zu einer Spaltung in ihren eigenen Reihen geführt, aber diese Spaltung mußte früher oder später doch einmal eintreten. Die Schafe sind von den Böcken, die Harmoniedufeler von den Klassenbewußten Arbeitern geschieden und letztere sind bereits in der Mehrheit.

Die Forderungen der Brauereiarbeiter waren und sind: Verkürzung der Arbeitszeit, Einschränkung der Sonntagarbeit, Bezahlung der zahlreichen Überstunden, bessere Entlohnung, gewerkschaftliche und politische Gewissensfreiheit u. gewiß beachtenswerthe Forderungen, namentlich angesichts der enormen Dividenden, die einzelne Brauereien

zur Verteilung brachten und noch bringen. In zahlreichen Brauereien sind diese Forderungen auch bereits erkämpft, in anderen nach einigem Zögern ohne Kampf gewährt, nicht aus Arbeiterfreundlichkeit, sondern um ein noch bedeutenderes Erstarken der Organisation zu verhindern. Aber trotz aller Erfolge ist die Lage der in den Brauereien beschäftigten Arbeitnehmer keine beneidenswerthe; es bestehen noch mancherlei Uebelstände, auch versuchen die Brauereibesitzer und Direktoren es nicht selten, das — der Noth gehorchend, nicht dem eignen Trieb — Bewilligte wieder rückgängig zu machen. Und sowohl bei diesem „böcklichen“ Bestreben, als auch bei der Abwehr der von den Arbeitnehmern gestellten Forderungen berufen sie sich auf den „schlechten Geschäftsgang“. Was an dieser faulen Anrede Wahres ist, das zeigen uns die alljährlich veröffentlichten Geschäftsabläufe der Aktienbrauereien, aus denen leider nicht die Anzahl der beschäftigten Arbeiter und die Höhe des denselben gezahlten Lohnes zu ersehen ist.

Nach diesen Geschäftsabläufen, zusammengestellt in dem „Fahrbuch für Aktienbrauereien und Malzfabriken“ *) ist aber ersichtlich, daß die Brauereien in ihrer überproportionalen Mehrzahl in der angenehmen Lage sind, die Forderungen der Arbeitnehmer bewilligen zu können.

In dem vierten Jahrgang des genannten Werkes sind die Vermögensverhältnisse und Geschäftsergebnisse der erwähnten Betriebe in dem Betriebsjahre 1892/93 nach amtlichen Grundlagen zusammengestellt. Danach hat sich die Zahl der Aktienbrauereien von 318 im Jahre 1891/92 auf 326 im Jahre 1892/93 erhöht. Der Absatz ist gestiegen von 14 755 241 auf 15 502 897 Hektoliter. Das eingezahlte Aktienkapital betrug 320 078 768 Mark, gewiß ein respektables Sümmechen!

Diese 326 Brauereien, oder besser gesagt, die in denselben beschäftigten Arbeitnehmer erzielten in dem genannten Jahre durch ihren Fleiß einen Rohgewinn von 51 356 356 Mark oder 9 076 429 Mark mehr als im Jahre zuvor. Der Reingewinn stieg von 22 824 720 Mark auf 28 331 824 Mark, also um 5 527 126 Mark. Von diesem Reingewinn, der 8,87 Prozent des in den gesamten Aktienbrauereien angelegten Aktienkapitals beträgt, ist der Verlust, den 30 Gesellschaften erlitten, im Betrage von 3 427 315 Mark bereits in Abzug gebracht.

*) Herausgegeben im Selbstverlag von Rich. Wolf in Freiburg i. B.

An Dividenden wurden gezahlt an die im Schweiße ihres Angesichts konponabscheidenden Aktionäre 21 161 268 Mark gegen das Vorjahr mehr 2 390 832 Mark oder im Durchschnitt auf das gesamte Aktienkapital von 320 078 768 Mark berechnet, 6,61 Prozent.

6,61 Prozent im Durchschnitt! Und dabei haben 82 Gesellschaften mit einem Aktienkapital von 66 608 525 Mark aus uns unbekanntem Gründen keine Dividende „vertheilen“ können. Die höchste Dividende zahlte die Aktienbrauerei Chemnitz mit dreifig Prozent.

Die Herren vom Aufsichtsrath, die Direktoren und sonstige Beamte erhielten dafür, daß sie die Interessen der Aktionäre so schön wahrgenommen, das niedliche Sümmechen von 3 725 405 Mk.

Würden in den Geschäftsberichten die beschäftigten Arbeiter aufgeführt, dann würde es ein Reiches sein, zu berechnen, in welcher unverschämter Weise die in den Brauereien beschäftigten Arbeitnehmer von dem Ausbeuterthum über's Ohr gehauen werden. Aber auch ohne die Zahl der Arbeiter, welche in jenen 326 Betrieben beschäftigt sind, zu kennen, kann man sich einen annähernden Begriff davon machen, wenn man bedenkt, daß im Jahre 1892 in den 5728 Brauereien und Malzfabriken insgesamt 76 821 Arbeiter beschäftigt wurden, die — da der Durchschnittslohn eines Brauers einschließlich 248,20 Mk. für Freibier 1084 Mk. pro Jahr beträgt — insgesamt, das Freibier nicht mit eingerechnet, rund 64 200 000 Mark, das Freibier mitgerechnet, rund 83 300 000 Mk. an Lohn erhalten haben.

76 821 Arbeitnehmer, die sich auf 5728 Betriebe vertheilen, erzielten einschließlich des Freibieres rund 83 300 000 Mk. und die Aktionäre von 326 — richtiger 244 — Aktienbrauereien säckeln für ihr süßes Nichtstun nicht weniger denn 21 162 268 Mk. ein! Gewiß ein einträgliches Geschäft, Aktionär zu sein! Wie groß mag erst der Gewinn sämmtlicher Brauereien und Malzfabriken sein!

Und um wie Vieles besser würde sich die Lage der Arbeitnehmer schon gestalten, wenn diese Summen Deneu zu gute kämen, die sie durch ihre Arbeit in's Dasein gerufen haben! Schon der in den 326 Aktienbrauereien erzielte Reingewinn würde es ermöglichen, jedem Arbeiter in der deutschen Brauerei- und Malzindustrie pro Kopf und Tag über eine Mark mehr an Lohn zu zahlen, als sie gegenwärtig erhalten. Wie manche Thräne würde gestillt, wie

Bojarenscherze.

Novelle aus dem russischen Leben von Eduard Wilde.

4) (Nachdruck verboten.)

„Schau, ich hatte dazumal noch gar nicht die Absicht, den Jungen studiren zu lassen und die Dirn Klavierspielen, — der Kolja sollte nur Beamter werden, aber ein ehrlicher und Lenuška, nun die Frau eines solchen. Aber halt! kam mir plötzlich ein Gedanke: der Knäjs würde Feuer speien, wenn der Sohn des alten dummen Ossip, des einfachen Muschik, auf die Hochschule käme, auf dieselbe Hochschule, wo der junge Fürst auch studirt. Wäre das ein Scherz von mir! Ein Bauernscherz! Und wie würde es dem Bojaren erst an's Herz packen, wenn der Dorfjunge dann endlich als Anwalt, als Richter, als Staatsrath, mit Orden an der Brust, seines Amtes waltete, mitten unter Edelkenten, großen Herren und Ministern! . . . Und die Lenuška, das blöde Dorfgewächs, wenn die im Kabak (Krug) Klavier spielte, ihrem alten Vater zur Freude und der Knäjs ritte vorüber, oder wenn die Frau Gräfin beim Vorbeifahren ein Glas Wasser befehlt und die Lenuška dabei etwas im Französischen oder Deutschen spräche — geht, Fürst, der Scherz ist gut? Ich sehe es Dir an, Anatol Wassiljewitsch, wie Du schon jetzt blau bist vor Aerger!“

Und der Alte will sich die Hände zerreiben vor Vergnügen und das breite Bärentgesicht strahlt förmlich vor freudiger Genugthuung.

„Erst Abwarten, alter Narr, erst abwarten, ob Dein Bauernscherz nicht irgendwo hängen bleibt,“ lachte der Bojar höhnisch. „Man soll das Fell nicht verkaufen, bevor man den Bären hat. Denke an meine Worte, alter Träumer, der Du Dir Dein Bauernhirn durch schwägende Hausierer und schlechte Bücher in Brand hast stecken lassen, denke an meine Worte: Bauer bleibt Bauer! Schläge für den Muschik, nicht Hochschule! Die Furcht vor der Knute

hat ihn im Zaume gehalten, die Bildung verdirbt ihn. Liebe verträgt der Muschik gut, aber kein Wissen.“

In Ossips Auge zuckte es blühtartig auf, seine Stimme tönt schneidend scharf: „Auch der Bojarenrücken kann Liebe vertragen, das müßtest Du aus eigener Erfahrung wissen, Knäjs! Aber bessern thun sie den Menschen nicht, das kann ich an Dir sehen. Die Risse in der Haut sind längst geheilt, die Sinnesart ist leider dieselbe geblieben — genau wie beim Muschik . . .“

Diese wenigen Worte bringen bei dem alten Bojaren eine überraschende Wirkung hervor. Er ist aschgrau geworden im Gesicht; leuchtend mit geballten Fäusten, richtete er sich auf — wie zum Sprunge auf den Gegner; die Hand mit dem Peitschenstiel zuckt in die Höhe — Ossip Petrowitsch, nimm Dein zweites und letztes Auge in Acht! — Doch nein — vielleicht rüth ihn des Gastwirths drohend dastehende Riesengestalt ab — Knäjs Wolkonosky begnügt sich diesmal mit einem furchtbaren Schlag nach dem gefühllosen Wirthstisch, auf dem ein Paar Gläser zerpringen; dann ein heiserer Wuthschrei, dem unartikulirte Flüch- und Drohworte folgen und er ist zum Wirthshaus hinaus. Ossip Petrowitsch bricht in schallendes Gelächter aus.

An den Fenstern huscht ein großer Schatten vorüber, Klapp, Klapp! Klapp, Klapp! — wie mögen die Funken stieben, der Schmutz fliegen! . . .

In der sperrweit offen gebliebenen Wirthshausstürze taucht die unterlekte Gestalt des Oberstall- und Ceremonienmeisters auf. Gevatter Mattweis rothes Vollmonds Gesicht hat eine längliche Form angenommen wie eine Sauerkohl-Pirogge und den weitgeöffneten Mund läßt er hängen.

„Nichts zum Thee?“

„Keinen Dreier!“ ist die tonlose Antwort.

Wieder schüttelt sich Ossip Petrowitsch vor Lachen. Daran bin ich schuld; jollst es von mir kriegen. Gevatter! Nein, wie die Erinnerung noch immer wie ein böser Wurm

an seinem Bojarenstolz nagt: Hätte es nicht geglaubt — nach vierzig Jahren noch! Du, Gevatter, ich rüthte an sein Geheimniß und da — wie in siedend Del getaucht flog er hinaus“ . . .

„Geheimniß?“ forschte Mattwei.

„Nun, Du kennst doch die alte Geschichte von damals, als er mir mein Auge im Scherz ausgestochen hatte — man erzählt's heute noch in der ganzen Landschaft . . . Schau, ich hatte ein paar Freunde unter den Dorfburschen, die ärgerten sich über den Scherz und gelobten, mich zu rächen. Da haben sie dem jungen Bojaren im Gebüsch am dunklen Abend aufgelauert, ihn vom Sattel gehoben, hingestreckt und ihm fünfzig, vielleicht auch noch mehr regelrechte Stockhiebe aufgezehlt, so daß der arme junge Heißsporn mehrere Wochen lang das Bett hüten mußte . . . Und um nun der Schande und dem Gelächter und Gespött des ganzen Guberniums zu entgehen — o weh, o weh, Leibeigene hatten ihren Gutsherrn geprügelt! — lud er die Burschen, die er genau erkannt hatte, auf's Schloß und gab ihnen zweihundert Rubel und ließ sie schwören, sie sollten still sein und schweigen bis an's Grab. So blieben sie auch unbefragt. Wie das aber mit solchen Geheimnissen geht — bald quaten im Sumpfe die Frösche davon, und es ist von Mund zu Mund gegangen bis auf den heutigen Tag . . . Und in dieses Geheimniß habe ich eben mit spitzen Worten gestochen — hei, das war ein Knall!“

Jetzt lacht der Gevatter auch mit. Sie schauen sich gegenseitig an, zwinkern sich mit den Augen zu, henkeln die Arme an die Hüften und eine Lachsalbe folgt der anderen.

Auf dem Edelhof von Wolkonosky ist's heute wieder recht ungemüthlich. Die Dienerschaft geht auf den Spizen an gewissen Gemächern vorüber, unterdrückt Sprechen und Husten, und wenn die Klingel ertönt, fährt man zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

viel Noth gelindert werden, wenn die Arbeitsbiener in den Brauereien und Malzfabriken nicht mehr die größte Zeit des Tages dazu verwenden müßten, die Drogen, d. h. die Aktionäre zu erhalten, für sie Mehrerwerb zu schaffen! Obwohl nun die Brauereiarbeiter nur einen winzigen Bruchtheil von dem erhalten, was sie durch ihrer Hände Arbeit an Werth erzeugen, sträuben sich die Brauereigewaltigen in ihrer übergroßen Mehrzahl dagegen, den billigen Forderungen der Brauereiarbeiter gerecht zu werden. Oder sind etwa die Forderungen der Brauereiarbeiter nicht gerecht? Haben sie nicht alle Ursache, mit ihrem Loos unzufrieden zu sein? Die Erzeugung des Bieres geht in den meisten Brauereien unter für die Arbeiter so schädlichen Arbeitsverhältnissen vor sich, daß Brauer, die das 50. Lebensjahr erreichen, äußerst selten sind. Auch die Unfallziffer ist eine recht hohe. Verunglückten doch im Jahre 1892 von je 1000 der in den Brauereien beschäftigten Vollarbeiter nach den Ausweisen der Berufsgenossenschaft 73,8, eine Ziffer, die nur noch vor fünf anderen Berufsgenossenschaften erreicht, bezw. übertraffen wird.

Haber unter diesen Umständen die in den Brauereien beschäftigten Arbeiter nicht alle Ursache, eine Verkürzung der Arbeitszeit und eine Aufbesserung ihrer Löhne zu verlangen? Ist es denn absolut notwendig, daß auf der einen Seite eine Handvoll nichtstuhender Aktionäre ungeheure Summen einheimsen, während auf der anderen Seite die Arbeiter unter der Folge übergroßer Anstrengung in der Gesundheit schädlichen Arbeitsräumes frühzeitig zu Grunde gehen und dabei noch Gefahr laufen, eines guten Tages als Krüppel oder gar als Todter aus der Brauerei hinausgetragen zu werden?

Dieser ungerechte Zustand ist nicht notwendig und noch viel weniger unabänderlich, und daher ist auch das Vorgehen der Brauereiarbeiter, die gegenwärtig zu den bestorganisirten und opferwilligsten Arbeitern zählen, nur mit Freuden zu begrüßen. Schon manche Vorteile haben sie, unterstützt von den übrigen Arbeitern, errungen und noch weitere Vorteile werden sie erringen, wenn sie auf der beschrittenen Bahn fortwähren und sich nicht von im Solde des Unternehmertums stehenden nichtwissenden Schreibern abhalten lassen, das gesteckte Ziel weiter zu verfolgen. Auch die Maßregeln des Unternehmertums werden den Kampfesmut unserer noch ziemlich jungen Organisation nicht zu brechen vermögen. Mögen auch die Brauereibesitzer und Direktoren — wie es hier in Hannover bereits geschehen, die Köpfe zusammenstecken und solche Arbeiter, die im Interesse des Verbandes und im Interesse des arbeitenden Volkes wirken, maßregeln; mögen eitle, beschränkte Personen versuchen, dem weiteren Gedeihen der Organisation durch Verbreitung von Unwahrheiten aller Art Abbruch zu thun — es wird und muß abfallen an dem gesunden Geist, der die Brauereiarbeiter befeuert. „Durch Kampf zum Sieg!“ lautet ihr Wahrspruch und diesem werden sie treu bleiben.

Das Lügengewebe der Berliner Bierkönige und ihrer Trabanten.

Ein bürgerliches Sprichwort sagt: „Macht ist Geld“ oder „Geld regiert die Welt.“ — In Folge dessen ist unsere Macht groß, dachten der Herr Kommerzienrath, der Herr Sanitätsrath und alle sonstige gerath'ne und noch nicht gerath'ne Bierkönige, als sie mit der Aussperrung von 800 Arbeitern deren gesetzliche Organisation zerstören wollten. „An unseren Geldsäcken müssen sich die Nothen der Schödel einrennen“ und Ehre und Ruhm des Sozialistenbüblers des 19. Jahrhunderts, des m...nthigen Brauer-Königes von Berlin wird man preisen.

Wir sagen „Gold blendet“ und die Matadore des Bierriessens so von ihrem Gold geblindet zu sein, daß sie die natürlichen Verhältnisse verkannten und bei allen zueinandergehörigen Arbeitern deren Solidarität nicht verstanden. Die Bierkönige schlugen blind drein, bis sie nach und nach die bittere Erfahrung machen mußten, daß je mehr sie zu neuen Schlägen ausholten, desto mehr sich selbst treffen.

Die Lüge hat eben kurze Beine. Mit Lüge und Schwandel suchten der Generalausperrter und seine Trabanten ihre Brutalität zu rechtfertigen, um das teuflische Vorgehen, unsere Organisation zu zerstören, vollenden zu können. Aber durch ihrer Intelligenz hat die Berliner Arbeitererschaft das Schurkenstück sofort durchschaut und eine Stellung dagegen eingenommen, die den Kammerherrn in Braugewerbe eines heiligen Schauer einflößt, sie zittern und bebend macht, wie ein auf trüblicher Thal erkappter Verbrecher.

Zur Charakteristik der Wahrheitsliebe der Bierkönige und ihrer Kampfesgenossen, der bürgerlichen Presse, verdient dieses Lügengewebe in unserer Berufszeitung so weit als möglich näher beleuchtet zu werden.

In dem belasteten Streit konnte der Verein der Brauereien, der die Interessen seiner Mitglieder wahren will, die Hinzufügung eines seiner Mitglieder, nachstehenden, genau wie die Arbeiterorganisationen bei Streiks ihre Mitglieder unterstützen. Das war geschickliches Recht des Bierriessens, aber auf dem Geldsack sitzend, glaubten die Herren Bierkönige über Recht und Gerechtigkeit hinweg galoppieren und zugleich ein Bravourstück leisten zu können. Rann waren am 15. resp. 16. Mai die 800 Arbeiter ausgesperrt und insolgedessen (also erst nach der Aussperrung, ihr Herren Wahrheitsfreunde!) der Boykott verhängt, so las man in der gesammten bürgerlichen Presse Berlins, mit Ausnahme der „Volkszeitung“, von den streikenden Brauereiarbeitern. Das war die erste öffentliche gemeine Lüge des Bierriessens und seiner bezahlten Trabanten, die ausgesperrten als Streikende zu stampeln. Für den nächsten Hochthier der Entwicklung des Kampfes war es sofort Thatsache, daß der Bierriessing, unter Mitwirkung der

bürgerlichen Presse, mit offenbaren Widersprüchen auf der Kampflinie erschien, wie wir sie auch bei dem weiteren Verlauf des Kampfes immer von Neuem finden. Nach der Boykottklärung ließ der Bierriessing durch Flugblätter, Plakate und ganze Zeitungsseiten ausfüllende Inserate die zweite gemeine Lüge veröffentlichen, indem er schrieb: Die sozialdemokratische Partei habe den Boykott längst vorbereitet gehabt und wolle einmal eine Kraftprobe leisten, es gelte deshalb für alle ordnungsliebenden Parteien, den Terrorismus der Sozialdemokratie zu vernichten. — Der Boykott hat aber trotz alledem seine Wirkung nicht verfehlt, denn die Bierkönige bekamen einen solchen Schrecken, daß sie sich mit einer neuen Lüge zu entschuldigen suchten, indem sie veröffentlichten, die Arbeiter sollten nicht dauernd entlassen sein, trotzdem jedem ausgesperrten Zeugniß, Invalidenrente u. ausgehändigt war, die brutalsten Bierkönige sogar das für den vollen Monat Mai von ihnen zugestimmte Krankengeld, im Betrage von 99 Pfennig, vom 16. ab zurückverlangten.

Während die Vertreter des Brauereirings bei der Sitzung auf dem Gewerbegericht erklärten, es sei nicht auf die Organisation abgesehen gewesen, lancirten ihre Presse-trabanten einige Tage später die Meinung in die bürgerliche Presse, daß mit Beendigung der Malzereikampagne jedes Jahr (!!!) so viel entlassen würden, wie man sich dieses Jahr so enträufeln könne, wenn zufällig ein paar hundert Heizer darunter seien. (Was das Unternehmertum unter Heizer versteht, schreibt der „Vorwärts“ ganz richtig, das weiß jeder Arbeiter ganz genau. Wer sich mit seinen Berufsgenossen verbindet, um seine erbärmlichen Verhältnisse aufzubessern, für das Wohl seiner Mitmenschen mitwirkt, der hat nach dem Unternehmerstandpunkt sich genügend als Heizer qualifizirt.)

Mit der Entschuldigungslüge von den paar hundert Heizern wurde aber eine bei Weitem gemeinere Unwahrheit veröffentlicht, die an Unverschämtheit ihres Gleichen sucht: Durch Beendigung der Malzerei feier die Arbeiter überflüssig geworden (!!), während noch fast sämtliche Malzereien im Betrieb waren und der Handel mit jungem Menschenfleisch aus allen Provinzen bei den Bundesbehörden in der Postenstraße sofort in Aktion trat. Ganz mit derselben Unverschämtheit kolportirt jetzt das Lügenbüro des Bierriessings durch die bürgerliche Presse die handgreifliche Lüge, daß die ganze Aussperrung wegen Betriebseinschränkung in Folge der Wirkung des Boykotts veranlaßt worden sei.

Wir sehen hier, wie tief die Korruption in der bürgerlichen Presse eingewurzelt ist, und, um dem anstößenden Bierkrieg das Humorbolle nicht fehlen zu lassen, macht sich heute noch die gesammte bürgerliche Presse lächerlich, indem sie schreibt, der Boykott wirkt nicht.

Also man verleugnet die Wirkung des Boykotts! Warum dann der Bittelbrief des Sanitätsraths an die Berliner Fabrikbesitzer? Warum dann die Drohung mit Boykottirung der Elektrizitätswerke durch die Unionsbrauerei, wenn das Bier nicht wieder in dieser Fabrik weiter geführt würde? Warum der Zwang über viele bei den Brauereien verschuldeten Saalbesitzer, den Sozialdemokraten ihre Säle nicht mehr zu Versammlungen zu geben? Den nicht Ringier fähigen Budikern (Gastwirthen) zukünftig kein Bier mehr zu liefern? Warum die Drohung, den Kleinen, nicht zum Ring gehörigen Brauereien, die jetzt gute Geschäfte machen, später die rücksichtsloseste Konkurrenz zu bereiten? Warum der neueste Bittelbrief des Bierriessings an die Brauereien in Bayern, doch kein Bier mehr nach Berlin zu liefern? Warum all dieser Liebe Mühe? Nun, weil die ganze bürgerliche Presse sich der Lächerlichkeit preisgibt und noch heute in die Welt hineinläßt: Der Boykott wirkt nicht!

Damit bei diesen Verlegenheitsklautereien auch die schmutzigsten Lügen nicht fehlen, schreibt die Ordnungspresse über die Enttäuschung, welche die Sozialdemokratie mit dem Boykott gemacht, allen möglichen Blödsinn. Auch unter den ausgesperrten Unfrieden zu säen, hat sie schon auf alle möglichen Arten vergebens versucht. Die einlaufenden Unterstützungsgelder seien zu gering, weil der „Vorwärts“ vor den in seiner Redaktion einlaufenden Geldern nur 7000 Mark quittirt habe u. Wie verblüfft sie waren, bewies ihre Verschwiegenheit über die letzte Veröffentlichung in der Gewerkschafts-Delegirten-Versammlung, wonach vor drei Wochen schon über 50000 Mark an Unterstützungsgeldern ausgezahlt waren. Die deutsche Arbeitererschaft läßt aber ihre durch den Casarenwahnsinn einiger Kapitalisten ins Gleich gestürzten Arbeitsdriller nicht unkommen, sie unterstützt sie materiell und moralisch, steht mit uns im Kampf Schulter an Schulter und das verbürgt uns der Sieg.

Der heroischen materiellen Opfern, die uns das proletarische Deutschland bringt, stehen die moralischen Opfer der Arbeiter Berlins und Umgegend voll und ganz zur Seite. Sämmtliche Organisationen, die Vergnügungs-, Gesangs- und sonstige Vereine, alles hat Beschluß gefaßt, bis Ostern 1895 keine Vergnügungen abzuhalten. Alle bereits beschlossenen Vergnügungen wurden theils mit Verlusten, (wegen vorheriger Saalpaß) wieder abbestellt. Aber der Boykott wirkt nicht, fabeln die Lügentrabanten noch immer weiter. Ah wie beiseit muß diese Selbstironie auf diese Leute wirken! Während die, in die Reihe der Generalausperrter geworbenen, um sich den Gerichtsbeschlüssen vom Halbe zu schaffen, und an den gesammten Ordnungsbreier appelliren, in den Zeiten der Noth doch ihre Lokalitäten mehr zu besuchen; während die bürgerliche Presse heute, von der Erfolglosigkeit ihrer Lügenberichte bereits überzeugt, nach Polizei und Staatsanwalt schreit, während alledem gewinnt die Arbeitererschaft von ihren Gegnern immer neue Waffen, dehnt sich die Wirkung des Boykotts auf ein immer größeres Feld aus. In den vor 14 Tagen veröffentlichten 2300 nicht boykottirtes Bier führenden Gastwirthen, die zu jeder Zeit ihre Keller von den Arbeitern kontrolliren lassen, ist noch eine große Zahl hinzugekommen und wenn wir sehen,

daß alle Arbeiter-Restaurants, alle Fabrikbuden und alle Lokale, die einen hohen Bierabsatz haben, kein Ringier und kein boykottirtes Bier führen, und wenn wir ferner sehen, daß die Bierwagen der boykottirten Brauereien theils halb, theils viertel beladen in der Stadt herumfahren und, wie wir von glaubwürdigen, ehrenhaften Maß-Bundesgeleuten, die noch in den Brauereien arbeiten, erfahren haben, Schultze, Böhmische, Poppelb u. s. w. ihre Wagen mit leeren Fässern dekorirt in die Stadt schicken und zum Schluß noch, daß bereits 17 Brauereien gegen den Bierriessing Bier liefern, dann können wir standhaft weiter kämpfen, und wenn wir nicht bald über den Bierriessing siegen, so haben wir wenigstens die Gewißheit, daß der mit Bestimmtheit sich daraus entpuppende Essig-Ring kapitaliren muß.

K. D.

Antiboykottverein.

II.

Der Herr Verfasser fährt dann fort: „Auch aus den „Fabrikeinrichtungen“ (die Herren Gesellen wollen bekanntlich keine Fabrikarbeiter sein) eines Brauereibesizers und dem Arbeitsvertrage, den er mit seinem Personal abgeschlossen hat, ergibt sich ein wesentlicher Unterschied der Boykottgefahr. Ein Brauereibesitzer, welcher zufriedene Arbeiter hat, welcher den Zehnstundentag und die sonstigen landläufigen Forderungen und Desiderien (Wünsche) der Arbeiter schon erfüllt hat, hat den Beruf zur Zeit nicht im gleichen Grade zu fürchten, wie die anderen Brauereien, welche damit ihrem Personal gegenüber noch im Rückstande sind.“

Warum giebt der Verfasser den Brauereien, die die landläufigen Forderungen ihrer Arbeiter, als da sind zehnstündige Arbeitszeit u. s. w., noch nicht bewilligt haben, nicht lieber den guten Rath, diese Forderungen zu bewilligen, anstatt einen Kampfverein, wie der Boykottverein sein soll, zu gründen, um diese Forderungen unmöglich zu machen? Er sagt in einer Anmerkung: Die Arbeiter werden diese Zugeständnisse doch nur als Abschlagszahlungen betrachten und darum glaubt er, daß es besser ist, gar nichts zu bewilligen, um auf die Zufrieden- oder Unzufriedenheit der Arbeiter keine Rücksicht nehmen zu müssen, sondern dieser Unzufriedenheit einen Damm, in Gestalt dieses Kampf- oder wie er sagt, Abwehrvereins, entgegenzusetzen. (Diese Ansicht ist so recht abolutistisch, aus ihr spricht der Geist, der unsere heutige Gesellschaft beherrscht.)

Nachdem der Verfasser die Gefahr des Boykotts geschildert hat, schildert er das Risiko und den Schaden eines solchen. Er sagt: Dieses Risiko ist bei zwei Brauereien, die in der gleichen Boykottzone liegen, doch nicht gleich, denn die Brauerei, deren Bier von Arbeitern getrunken wird, hat auch im Falle eines Boykotts größeren Schaden als die, welche Landwirthschaft hat, und diese Ungleichheiten müssen ausgeglichen werden und zwar dadurch, daß die Brauereien, die einem Boykott leichter und häufiger ausgesetzt sind, auch höhere Umlagen oder Beiträge zu zahlen haben als die anderen Brauereien. Damit eine gleichmäßige Vertheilung der Beiträge erzielt wird, werden Gefahren- und Schadensklassen empfohlen, und soll jedes Mitglied von einer Kommission eingeschätzt werden, nachdem die gesammte Lage und die Verhältnisse der einzuschätzenden Brauerei mit Rücksicht auf das Boykottisiko und den möglichen Boykottschaden genau untersucht sind. Und mit der Größe dieses Verursachungsrisikos sollen auch die Beiträge wachsen. Den gegenwärtigen „Vertheilungsfuß“ der Umlagen hält der Verfasser für ungerecht (es liegt hier die Rentenzahl des jährlichen Malzverbrauchs zu Grunde), weil dieser nach der unhaltbaren Voraussetzung bemessen ist, es sei die Boykottgefahr und der Schaden für alle Mitglieder ein gleich großer. Bekanntlich hat der Präsident des deutschen Brauerbundes, Henrich in Frankfurt a. M., in seinem „streng vertraulichen“ Rundschreiben vom 8. Juli 1894 auch die Rentenzahl des letztjährigen Malzverbrauchs als Norm eines Extrabeitrages zur Gründung eines Garantiefonds angenommen. Es scheint deshalb, daß die Vorschläge des Herrn Dr. jur. noch keine Berücksichtigung gefunden haben.

Der Verfasser fährt dann fort, daß bei der Einrichtung der Boykottgefahrklassen die Altkraubrauereien und die Einzelbrauereien jede für sich eine Abtheilung bilden, die ihre Gefahrenklassen für sich hat und macht den Vorschlag, daß jedes Mitglied eine bestimmte Summe als möglichen Schaden zu versichern hat, so ungefähr wie bei einer Feuer- oder Hagelversicherung. Je weniger eine Brauerei der Gefahr eines Boykotts ausgesetzt ist, desto geringer sind auch die Beiträge. Aber es soll den Mitgliedern auch erlaubt sein, ihren möglichen Boykottschaden zu einer höheren oder niedrigeren Garantiesumme bei dem Verein in Deckung zu geben, ähnlich wie bei Lebensversicherungen. Man sieht also, der Mann versteht die Sache zu machen.

Ein sehr wichtiger Punkt ist die Finanzwirthschaft eines Boykottvereins, sagt der Verfasser weiter. Derselbe bedarf, um zu existiren und zu wirken, Geld, denn es ist das Kapital, welches hier den Kampf führt gegen die Arbeit, freilich gegen die auf Abwege gerathene Arbeit.

Wirklich großartig, Herr Doktor! Nun wissen wir doch auch, was an unseren unhaltbaren und unerträglichen Zuständen schuld ist. Es ist die auf Abwege gerathene Arbeit. Und wir waren immer der Meinung, der Kapitalismus sei nicht nur auf Abwege gerathen, sondern er führe die Menschheit entweder dem Untergange entgegen, oder die heutige Kapitalwirthschaft müsse einer vernünftigeren Einrichtung Platz machen.

Nachdem es aber der Herr Doktor, der es doch in erster Linie wissen muß, gesagt hat, so muß es auch wahr sein. Die Brauereien, der Staat und die Gesellschaft können also zur dann gerettet werden, wenn die auf Abwege gerathene Arbeit bekämpft wird. „O heilige Einfalt!“ pardon Jurisferei. —

Die jetzt vorhandenen Boykottverbände haben die Finanzgebarung, daß sie von Fall zu Fall für jeden einzelnen Boykott die dem Betroffenen zu gewöhnliche Entschädigung, soweit nicht andere Einnahmequellen fließen, durch ausgeschriebene Umlagen ausbringen. Dieses System ist ungenügend, es belastet die Mitglieder zu stark auf einmal und lockert deshalb den Zusammenhalt derselben. Ein Boykottverein muß vor allem eine feste, laufende Jahresrechnung haben, welche bei Friedenszeiten zu einem Fonds angesammelt wird. Wenn dann im „Kriegsfall“ dieser angesammelte Fonds nicht ausreicht, sollen Nachschüsse ausgeschrieben werden. Eine weitere und wesentliche außerordentliche Einnahme soll dem Boykottverein aus Mitgliedschaftsverträgen zufließen und zwar dadurch, daß wieder verschiedene Boykottvereine ein Kartell bilden und sich gegenseitig unterstützen. (Der Herr Doktor hat sehr weitgehende Pläne). Dadurch sollen die Lasten auf recht viele Schultern (auf die der Arbeiter natürlich) abgewälzt und die kleinen Vereine lebensfähig erhalten werden.

Korrespondenzen.

Kollegen! Vergesst der Ausgesperrten nicht!

Wegen Mangel an Raum mußten zurückgestellt werden: Duisburg, Lübeck, Dortmund, Rassel, Göttingen.

Zur Beachtung! Die geehrten Einsender von Briefen werden ersucht, dieselben nur auf schmalen Papier und nur auf einer Seite zu beschreiben.

Braunschweig. Die Herren vom Ring lassen ihre Schwäche nicht merken, sie schweigen ganz still. Sonst ist noch alles beim alten, nur die Herren Bundesgenossen mußten sich wieder eine Blöße geben, die wahrhaftig lächerlich ist. Als feinerzeit auf der Nationalbrauerei einige solche Vämmer wieder eingestellt wurden, sprach auch der Herr Vorsitzende des Gesellenvereins (Meier) wieder um Arbeit an. Herr Braumeister Meinig erklärte ihm aber, er wolle keine Vorstehenden mehr in seinem Geschäft haben. Meier sah sich hierauf veranlaßt, eine Versammlung einzuberufen, um sich seines Postens entziehen zu lassen. Nun, als Meier seinen Vertrauensposten los war, — konnte er wieder in Arbeit treten. Wie wir das Verhalten der Bündler noch nennen sollen, dafür haben wir keine Worte. Wir überlassen das Urtheil hierüber jedem Kollegen selbst. Nur ist zu bewundern, daß gerade Meinig, der diese Schwärze zusammengetrieben hat, selbst nichts mehr davon wissen will, vielmehr von einem Vorstaade. Wir glauben, daß Herr Meinig die Nase mächtig voll hat, er wird wohl in Zukunft die Schimpereien über die Rotheln bleiben lassen. Noch eins, es soll auch in der Versammlung ziemlich lebhaft hergegangen sein. Die Vorstandsmitglieder legten ihr Amt nieder, und als man zur Neuwahl schreiten wollte, nahm niemand ein solches Amt an, weil alle hange waren, es wänt ihnen ebenso gehen als ihrem Vorstand. Allem Anschein nach wird der Gesellenbund für Braunschweig bald verpuffen, denn man ist sich suchbar meinig. Es müßten denn die Herren Braumeister oder Vorderburschen selbst die Vertrauensposten annehmen, um den guten Ruf — deutscher Brauergesellen hochzuhalten.

In der vorletzten Nummer war über den bekannten Spizel (Reizlein) bekannt gemacht worden, daß er seinen wohlverdienten Trieb erhalten hätte, und heute lesen wir zum Gesäunen, daß dieser Feigling noch sträflich verfolgt wird. Hoffentlich gelingt es, diesen Lump bald dingfest zu machen. Die Staatsanwaltschaft erläßt folgenden Steckbrief:

Gegen den unten beschriebenen Bierbrauer Georg Reizlein aus Reusch in Bayern, geb. am 27. 5. 1872, zuletzt in Braunschweig, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen am 29. Juli cr. bei Braunschweig begangener Körperverletzung verhängt.

Es wird erucht, denselben zu verhaften, in das nächste Amtsgerichts-Gefängnis abzuliefern und Nachricht anher gelangen zu lassen. (Del.-Reg. Nr. I 1257.)

Braunschweig, den 10. August 1894.
Herzogliche Staatsanwaltschaft.
P. Pöfeler.

Beschreibung:

Größe, 1,75 m. Statur, gedrungene. Haare, schwarz. Stirn, frei. Bart, kleiner schwarzer Schnurrbart mit Fliege. Augenbrauen, schwarz. Augen, dunkel. Zähne, gut. Rinn, oval. Gesicht, mager. Gesichtsfarbe, gesund. Kleidung: Brauncarrierte Jaquetanzug, schwarzer steifer Filzhut, Halbschuhe mit Gummigum, weißer Stehstragen.

Solche Brüder sind des Gesellenbundes würdig.

Die „Bundeszeitung“ wollte Erkundigungen einziehen, ob es wahr sei, daß den Streikbrechern auf der Nationalbrauerei 15 Mark abgezogen seien und sagte hinzu, daß das behauptet wäre u. s. w. Nun, in der neuesten Nummer liest man nichts, weder von dem Ergebnis der Erkundigungen, noch von den anderen Beweisen des guten Einvernehmens, was doch zwischen den Bundesgenossen, Streikbrechern und andererseits den Brauereiarbeitern herrschen soll. Nun, wir sind zufrieden mit dem, was die Brauereien den Herren Bundesgenossen gegenüber geleistet haben. Wahrscheinlich, wenn jetzt Siegel und Genossen noch von Humanität, Einvernehmen und Verbesserung der Lage mit Hilfe der Arbeitgeber reden, dann werden wir sie mit der Nase auf die letzten Vorstandsmänner in Braunschweig stoßen, da werden sie dieselbe wohl voll kriegen.

Eberfeld. Am Sonntag, den 5. August, Nachmittags, fand im Vereinslokale des Herrn Barbo König die Monatsversammlung statt. Nach Aufnahme einiger neuer Mitglieder wurde Genosse Fest zum 2. Schriftführer und Genosse Werg zum Vertrauensmann der Sauerbräu-Brauerei gewählt. — Darauf fand die kombinierte Versammlung der Zweigvereine Eberfeld und Darmen statt. Beim 1. Punkt „Anträge zum Verbandstage“ wurden vorläufig folgende Anträge angenommen: „Streichung im § 3, welcher sich im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte befindet“; der Klausel § 7 „Rechte der Mitglieder“ eine bestimmtere Form zu geben; im § 18 Ermächtigung der Diäten für Delegierte zum Verbandstage, sowie für Agitatoren, Referenten auf 7 Mark pro Tag. Ein Antrag Schultes, Erhöhung der Monatsbeiträge auf 1 Mark, um den Arbeitslosen eine höhere Unterstützung zu gewähren, wurde mit knapper Majorität abgelehnt. Zum Punkt: „Wahl des Delegierten zum Verbandstag“, wurden 3 Brauereiarbeiter, zwei aus Darmen und einer aus Eberfeld vorgeschlagen. Bei der vorgenommenen Wahl durch Stimmzettel wurde mit allen gegen zwei Stimmen der Brauereiarbeiter, Genosse L. Donner-

Barmen, gewählt. Beim 4. Punkt: „Stellungnahme zur Gewerkschafts-Kommission“, waren alle Redner mit dem Beschlusse bezüglich der Barmer Aktien-Brauerei nicht einverstanden. Man war der Ansicht, daß die sozialen Kämpfe nicht eine mildere Form annehmen, sondern im Gegentheil, die Bourgeoisie greift bei dem fortwährenden Sinken ihrer Macht zu immer verwerflicheren Mitteln, um die Arbeiter zu knechten, und dadurch sind die Arbeiter genöthigt, durch Streiks und Boykotts ihre Lebenshaltung und ihre Bewegungsfreiheit zu vertheidigen. Wenn ein Unternehmer das Recht zu haben glaubt, die wirtschaftliche Existenz des Arbeiters zu ruinieren, resp. zu vernichten, muß er sich gefallen lassen, daß er auch in seiner wirtschaftlichen Existenz angegriffen wird, und von den Arbeitern wäre es der Gipfel aller Dummheit, wenn sie bei Leuten lauschten, die die Arbeiter knechten. Der Einwand der Gewerkschaftskommission, daß weniger Sympathie in der Arbeiterschaft für gemäßigtere gewerkschaftliche organisierte Arbeiter vorhanden ist, als für politisch organisierte Arbeiter, wurde nicht für stichhaltig erklärt. Schließlich wurde man sich einig, die Angelegenheit der Barmer Aktienbrauerei in der Gewerkschaftskommission nochmals aufzunehmen. Folgende Resolution wurde angenommen: „Die heutige kombinierte Versammlung beschließt, den Beschlusse der kombinierten Versammlung vom 13. Mai in Bezug Eintretens für jedes gemäßigtere Lohnkommissionsmitglied hochzuhalten, erklärt sich mit dem Beschlusse der Gewerkschaftskommission nicht einverstanden und beschließt ferner, diese Angelegenheit jeder einzelnen Gewerkschaft zu unterbreiten, um die Wiederaufnahme in der Gewerkschaftskommission zu erwirken, indem die Versammlung annimmt, daß die Sympathie der Wuppertal- und Arbeiterschaft den beiden in der wirtschaftlichen Existenz Beschädigten zu ihrem Rechte verhilft.“ Unter „Verschiedenes“ regten verschiedene Mitglieder an, da dieses Jahr noch kein Fest abgehalten wurde, ein Vergnügen zu veranstalten. Die Versammlung war damit einverstanden und wählte ein Komitee von 4 Mitgliedern, die das Fest zu inszenieren haben. Kurz nach 7 Uhr folgte Schluß der Versammlung.

Gera. Die regelmäßige Monatsversammlung fand Mittwoch, den 8. August, bei Coll. Göschl (Restaurant Philadelphia) statt und war leider schwach besucht. Der Vorstand, Kollege Klauß, rückte das unpolitische Erscheinen der Mitglieder und ging dann zu Punkt 1 der Tagesordnung über. Es wurden verschiedene Vorschläge betreffs des Delegiertentages gemacht. Sodann wurde die Kasse revidirt und für richtig befunden. Im Verschiedenen beschloß die Versammlung, eine zweite Sammlung vorzunehmen und die ausgesperrten Kollegen bis zur Beendigung des Streiks nach Kräften zu unterstützen. Nach einer lebhaften Diskussion wurde die Versammlung geschlossen.

Heilbronn. Vergangenen Sonntag feierte der hiesige Brauereiverein sein erstes Stiftungsfest im Gasthaus zur Rose. Dasselbe nahm unter zahlreichem Besuch einen höchst glänzenden Verlauf. Der Gesangverein Hoffnung, sowie der hiesige Maffikorein Thyra trugen zur Verschönerung des Festes ihr Möglichstes bei. Kollege Gensmantel hielt eine längere Ansprache an die versammelten Kollegen, worin er sie hauptsächlich ermahnte, ihrem Vereine treu zu bleiben, und die Unterdrückung des arbeitenden Volkes von Seiten des Kapitalismus einer treffenden Schilderung unterwarf. Die Rede endete mit einem dreimaligen begeisterten Hoch auf den hiesigen Verein.

In Rassel hatte die heftige Aktien-Brauerei die organisierten Kollegen entlassen. Die organisierten Arbeiter Cassels hatten die Boykott über die Brauerei verhängt. Eine Kommission, welche hierauf mit der Brauerei unterhandelte, einigte sich mit letzterer über folgende Punkte: Die heftige Aktien-Brauerei stellt sämtliche entlassenen Kollegen wieder ein, ebenso ist den Vorderburschen das Recht zur Kündigung entzogen und denselben eine humanere Behandlung befohlen worden. Der Boykott ist aufgehoben; wir haben einen großen Schritt vorwärts gethan (Bravo)

Lübeck. Der Boykott der Brauerei Walkmühle ist durch Einigung des Herrn Lüch mit der Boykottkommission beigelegt. (Näherer Bericht in nächster Nummer.)

Mülheim a. Rh. Freitag, den 3. August, Abends 9 Uhr, fand unsere Monatsversammlung bei Witwe Müller statt. Ein Kollege wurde als Ersatz in's Gewerkschaftskartell, sowie ein Schriftführer gewählt. Die Anträge zum Delegiertentage wurden bis zur nächsten außerordentlichen Versammlung von Köln und Mülheim zurückgesetzt und die Kollegen aufmerksam gemacht, jeden Antrag, sowie Beschwerden in dieser Versammlung schriftlich einzubringen. Im „Verschiedenen“ entspann sich eine längere Debatte wegen des oft schlechten Besuches der Versammlungen. Hierauf wurde vom Vorsitzenden ein Brief vom Kollegen Könnessen verlesen, betreffs Unterstützung eines in Noth gerathenen Kollegen in Rippes bei Köln. Sämtliche Kollegen erkannten an, daß der Betreffende unterstützt werden müsse. Die Kollegen der Brauerei Kreuzer haben bereits 10 Mark abgeliefert, und die anderen Brauereien erhielten Sammelkästen. Hierauf Schluß der Versammlung.

München. Wie nothwendig es war, daß endlich auch einmal die hiesigen Kollegen aufwachten und sich nicht nur gewerkschaftlich organisierten, sondern zugleich auch, um in feste Verbindung mit den Kollegen in Deutschland und darüber hinaus zu treten, sich dem Central-Brauereverband anschließen, soll heute an einigen Beispielen erläutert werden.

Sehen wir uns einmal das Bürgerliche Brauhaus an. In diesem Geschäft, das hier den bezeichnenden Namen „Schinderhütte“ führt, hat man sich noch nicht bewegen gefunden, daß, was Spaten-, Löwenbrauerei u. s. w. bewilligt und eingeführt haben, ebenfalls zu bewilligen und einzuführen, sondern es wird noch im alten System weiter gewarnt. So stehen die Kellerburschen früh 4 Uhr auf, um mit wenigen Unterbrechungen bis 7 Uhr Abends anzuschließen. Damit aber die Mälzer nichts geschont bekommen, müssen auch diese, obwohl die Mälzerei gegenwärtig nicht in Betrieb ist, Morgens 4 Uhr aufstehen, um bis 6 Uhr Gerste oder Malz herumzustehen und was da an die Mälzereien einzuliefern oder zu tun. Das Verhältnis zwischen den Kollegen und den sogenannten Vorderburschen ist geradezu ein unerträgliches. Diese glauben sich alles mit den Kollegen erlauben zu dürfen und werden deshalb mehr gefürchtet und mehr gehaßt als gerade andere Vorgesetzte. Diese Oberburschen sind es auch, denen die Organisation am meisten in die Knochen gefahren ist, denn sie fühlen, daß ihre Schredenherrenschaft bald zu Ende geht.

Noch schlimmer steht es in der Pischorrbrauerei hauptsächlich seitdem der alte Herr Pischorrt tot und der junge an seiner Stelle ist. Dieser junge Herr will, wie es scheint, die Leute ganz auspressen und er wird in diesem löblichen Bestreben von dem stellvertretenden, freibaren Kellermeister

auf das Bereitwilligste unterstützt. Die letzten Kollegen, die sogenannten Hapselanten, müssen hier schon um 3 Uhr auf, dann geht in den Keller. Es wird dann bis 4 Uhr Bahnler aufgeritten. Um 4 Uhr kommen die Andern und dann geht die Geschichte erst recht „los“. Zum Kaffeetrauen sieht die Kollegen nicht, weil es der gefrengte Herr Kellermeister nicht gerne sieht, und so wird es oft 9, ja mitunter 10 Uhr, bis man zum Frühstück kommt. Man denkt, von Morgens 3 bis 10 Uhr mit leerem Magen im Keller. Angesichts dieser traurigen Zustände verabredeten die Kollegen in einer Zusammenkunft, bei Herrn Pischorrt und dessen Braumeister vorstellig zu werden und um Abänderung zu bitten. Sie reichten ihre „Wünsche“ schriftlich ein und glaubten, daß, was andere Kollegen gewährt bekommen haben, würden auch sie bekommen. Aber sie hatten sich getäuscht, denn Herr Pischorrt erklärte, daß er nichts bewillige, und jeder, der sozialdemokratisch gestimmt sei, möge nur gleich das Geschäft verlassen. Es ist dies auch wieder ein Beispiel von dem, was in Güte erreicht werden kann und von der Harmonie zwischen Kapital und Arbeit. Schufteu bis der letzte Blutstropfen heraus ist, das Maul halten und wenn es nicht mehr geht, hinaus auf die Landstraße, hinaus in Noth und Elend! Aber Herr Pischorrt war mit der Ablehnung der Wünsche der Kollegen noch nicht zufrieden, sondern er wollte seinen Leuten die Mäuden, daß sie es wagten, sich überhaupt auch als Menschen zu blünten, die das Recht hätten, etwas zu verlangen, ein für allemal austreten, und so ließ er Umschau halten, wer denn eigentlich die Anstifter sein könnten; bei der Umschau hat oben genannter Kellermeister wieder die „treuesten“ Dienste geleistet, denn gerade „er“ hat herausgefunden, daß sich unter seinen Leuten die meisten Anstifter befinden. Es wurden denn auch 31 Kollegen entlassen. Die Entlassung wurde zwar auf Mangel an Arbeit zurückgeführt und sollte als Pause gelten, als aber verschiedene Kollegen anfragten, ob sie überhaupt wieder anfangen könnten und wann, wurde ihnen von Seiten des Braumeisters bedeutet, daß er nichts versprechen könne. Da die Entlassung auf Mangel an Arbeit zurückgeführt wird, so mag es diesmal Herrn Pischorrt vielleicht so hingehen, aber auf sein weiteres Handeln werden die Arbeiter ein scharfes und wachames Auge haben, und sollte er ferner etwas gegen die Organisation unternehmen oder dieser feindlich gegenüber treten, so wird er erfahren, daß er es mit der Arbeiterschaft Münchens zu thun hat. Aber den Kollegen mag es eine weitere Mahnung sein, fest zu ihrer Organisation zu halten, denn dadurch wird auch der klare Wille des Herrn Pischorrt gebrochen. Was Augustiner-, Spaten-, Löwen- und Münchener Kindl-Brauerei ihren Arbeitern bewilligen können, kann auch Pischorrt und das Bürgerliche Brauhaus bewilligen.

Wetzheim. Zur Berichtigung. In Nr. 30 der Bundeszeitung läßt König durch Andere auf meinen Bericht erwidern: „Weil er nicht mit der Wahrheit heraus will, so läßt er Andere zum Lügner hinstellen.“ Aber ich frage, daß das Lügen auf seiner Seite ist. Ich möchte ihn doch einmal fragen, ob es vielleicht nicht wahr ist, daß er mich mit noch zwei Kollegen in sein Zimmer rufen ließ, uns nach Namen, Alter u. s. w. fragte und dann erst auferte, wir wollten doch sicher dem Bunde beitreten. Oder ist das eine Blöde, daß ich 5 M. bezahlen mußte? Und sagtest Du nicht selbst, es wäre zur Unterstützung der Fremden, wovon jedoch Keiner etwas gesehen hat? Kann sich der Bundeskönig nicht mehr erinnern, daß er mir und dem damaligen Darzfar bezeugte, als wir in die Versammlung gingen, und uns fragte, wo wir hingingen? Hast Du nicht am anderen Tag uns rufen lassen und ausgefragt und aufgemacht, weil in der Versammlung Sachen zur Sprache kamen, die Dir nicht paßten, schon wegen dieser 5 Mark? Kann König sich des Krachens von Wetzheim nicht mehr erinnern? Oder kann er mir absprechen, daß mich Brauer am 2. Osterfeiertag auf den Boden schickte? Ich hoffe, daß König seinem schwachen Gedächtnis einen ordentlichen Stoß giebt, um in Zukunft nicht Alles so schnell zu vergessen. Hat er es vergessen, nun, so will ich ihm Alles durch Zeugen beweisen lassen.

Willy Gübisch.

Sagt man nicht im Lager der Bundesbrüder, wir lügen, und ist es nicht gerade umgekehrt? Haben nicht die Einzelner der Artikel in der Bundeszeitung eine solche Fertigkeit darin, daß sie einfach bewiesene Thatsachen mit den Worten abthun, das sei von der Sumpflame erlogen? Die alte Lunte sollte doch ja daran denken, daß sie des Alters wegen ihr Gedächtnis sehr oft im Stiche läßt. Wir werden sie noch an recht unangenehme Dinge erinnern müssen, wenn sie nicht vor ihrer eigenen Thüre kehrt.

Wer hat gelogen?

Auf unsere Ausführungen in der Nummer 32 der „Brauere-Zeitung“, betreffend das Berliner Intelligenzblatt, bringt dasselbe folgende Erwiderung:

„Die sozialdemokratische „Brauere-Zeitung“ ereifert sich in ihrer heutigen Nummer über unsere Versammlungsberichte und speziell über einen in der Nummer 156 enthaltenen, betreffend die Berichterstattung über die Einigungsverhandlungen vor dem Gewerbegericht. Dieser Bericht soll ungebührlich verklärt und die Thatsachen dadurch auf den Kopf gestellt worden sein. Unsere Objektivität, so behauptet die „Brauere-Zeitung“, neige sich bedenklich nach der Seite hin, wo der Nervus rerum liege, und wenn es die Arbeiter betreffe, dann komme es auf eine Handvoll Schwindel nicht an. Diese Behauptungen sind erlogen, denn unser Bericht ist ausführlich und wahrheitsgemäß und deckt sich mit dem Bericht der „Brauere-Zeitung“, die sich nur darüber ärgert, daß wir ältere Vorgänge im Brauergewerbe, an die sie nicht erinnert sein möchte, besprochen haben.“

Wir nehmen an, das Intelligenzblatt kann lesen und das Gelesene verstehen, und wenn dies der Fall ist, dann setzt das Intelligenzblatt, welches uns der Lüge zeigt, ihrer treulichen Lüge eine doppelte Lüge hinzu. In der Brauerezeitung steht es klar und deutlich, daß wir uns nicht über die Berichterstattung über die Einigungsversuche vor dem Gewerbegericht „ereiferten“, sondern über die, gelegentlich dieser Berichterstattung, von einem von Hapoldt gemäßigten Brauer zur Sprache gebrachten unerhörten Zustände, betreffend Arbeitszeit und Lohn der Dararbeiter in der Hapoldtschen Brauerei. Herr Hapoldt ließ diese hier in Frage stehenden Leute, wie wir noch einmal anführen wollen, nicht wie

angemacht, Wochentags 10 Stunden und Sonntags 2 Stunden arbeiten, sondern 14—15, resp. 18—21. Er bezahlte auch diese Ueberarbeit nicht mit 50 resp. 60 Pfg. pro Stunde, wie er es sollte, sondern für einen ganzen Monat drei Mark. Auf Intervention der Betreffenden ließ Herr Hoppoldt sich gnädigst herbei, die Leute fortan nur 12 resp. 18 Stunden arbeiten zu lassen und bezahlte für die Ueberarbeit eines ganzen Monats 10 Mk., außerdem sollten sie durch einen 14tägigen Urlaub in Sommer entschädigt werden. Den Urlaub haben sie mehr als sie wünschen, aber ohne Gehalt. Weil nun Herr Nische und seine Kumpane und in inniger Gemeinschaft mit diesen die ganze bürgerliche Presse immerfort behaupten, sie seien zu der Aussperrung der Brauereiarbeiter gezwungen worden, weil diese seit 1890 bei jeder Gelegenheit mit Streik und Boykott drohten und die Brauereien in ihrer Existenz gefährdeten, so sind diese Vorgänge in der Hoppoldtschen Brauerei, denen noch ähnliche in verschiedenen Brauereien beigefügt werden können, der eklärteste Beweis dafür, daß wir zu diesen Drohungen zehnfachen Grund hatten und gerade dazu getrieben wurden. Wenn nun aber der betreffende Kollege, der diese Vorgänge hier zur Sprache brachte, glaubte, daß irgend ein bürgerliches Blatt so anständig sein und wahrheitsgemäß darüber berichten würde, um so seinen Lesern ein klares Bild über die wahren Absichten der Brauereibesitzer und die haltlosen Behauptungen derselben bei der Aussperrung zu geben, so hatte er die Rechnung ohne den Werring und die Anständigkeit der bürgerlichen Presse gemacht. Die Wahrheit hierüber konnte dem Ring nicht angenehm sein und auch die bürgerlichen Blätter hätten sich nach ihrer bisherigen Schreibweise selbst damit Lügen gestraft, folglich scheiterte auch die Objektivität des Intelligenzblatt an diesem Umstand. Das Intelligenzblatt schrieb wissentlich das Gegenteil von dem, was wahr ist, und hat wiederum gelogen. Ob das Intelligenzblatt aus reiner Gerechtigkeitsliebe, aus Liebe zum Geschäft oder aus einem andern Grunde gelogen hat, überlassen wir dem Blatt selber.

Wenn das Intelligenzblatt weiter schreibt, daß sich sein Bericht mit dem der Brauerzeitg. deckt, so ist dies auch nicht war. Die Brauerzeitg. hat keine Silbe über den Fall Hoppoldts, der allein hier in Betracht kommt, gebracht, weil den Brauern solche Fälle zur Genüge bekannt sind und täglich verzeichnet werden können. Das Intelligenzblatt hat aber über diese, gerade durch den Boykott so bedeutende Angelegenheit berichtet und hat falsch berichtet, trotz der Bitte des Betreffenden um wahrheitsgetreuen Bericht.

Das Intelligenzblatt schließt seine Erwiderung mit dem Bemerkten, daß wir uns nur darüber ärgerten, weil es ältere Vorgänge im Brauergewerbe besprochen hat, an die wir nicht erinnert sein möchten. Nun, wir erinnern uns selbst oft genug der „älteren Vorgänge“ und ärgern uns auch nicht, wenn Andere uns daran erinnern, d. h. wenn nicht gelogen wird, was ja bei der bürgerlichen Presse (inkl. Intelligenzblatt) wie Figura zeigt nicht vorkommt; wohl aber ärgert sich das Intelligenzblatt, wenn es an seine „allzu objektiven“ Berichte erinnert wird.

F.—g.

Quittung.

Für die Ausgesperrten gingen ferner ein: Von einem Kollegen aus Holland 10 Mk., von den Kollegen der Brauerei Henninger, Frankfurt a. M. 41,50 Mk., von der Brauerei Kempf, Frankfurt a. M. 27,80 Mk., von der Brauerei Engel, Heidelberg 6 Mk., von der Brauerei „Zum Fäßchen“ 3 Mk., von der Aktien-Brauerei 3,50 Mk., von einem Kollegen ebenfalls in Heidelberg 30 Pfg., von Kollegen F. B., Zollhaus 2 Mk., von K., Ueberichuß von Müllers Bilder, 2 Mk., von den Kollegen der Aktienbrauerei Grevin 3,50 Mk., von den organisierten Buchdruckern Stuttgarts 150 Mk., von den Gewerkschaften Lübecks, Ueberichuß vom Streif der Kollegen auf der Walkmühle, 150 Mk., von Kollegen B. B., Londern 1 Mk., von den Burischen der Brauerei Lehmkühl, Dortmund 12 Mk., von der Brauerei in Crengeltanz 7,50 Mk., von den Kollegen in Lübeck 50 Mk., von drei Kollegen in

Cöthen i. N. 3,90 Mk., von den Kollegen der Brauerei E. Bäumer und C. Schrobbsdorf, Elberfeld 20 Mk., von den Kollegen der Brauerei Marienthal, Wandsbek 13,80 Mk., von den Kollegen der Aktien-Brauerei 11 Mk., von der Löwenbrauerei 21 Mk., von der Brauerei Wahrenfeld bei Hamburg 6,70 Mk., von den Kollegen der Brauerei Winding, Frankfurt a. M. 50,50 Mk., von der Brauerei Jung, Frankfurt a. M. 21 Mk., von den Kollegen der Bad. Brauerei 18,20 Mk., von der Brauerei Rau 9,10 Mk., von der Eichbaumbrauerei 26 Mk., von der Brauerei Hagen 19,50 Mk. (Letztere vier Brauereien in Mannheim), von den Kollegen der Brauerei Neutlinger, Frankfurt a. M. 13,10 Mk., vom Personal einer Brauerei in Dessau 15,55 Mk. (excl. Porto.)

N. Biehle.

Vermischte Nachrichten.

Der Zentralverband deutscher Brauer und Berufsgenossen zählte am 31. Dezember 1893 4049 Mitglieder in 44 Zweigvereinen oder Orten. Die Einnahmen betragen im Jahre 1893 27 876,41 Mk., Ausgabe wurden für das Verbandsorgan 7777,77 Mk., für Agitation 1772,50 Mk., für Streiks 3697,08 Mk., für Rechtsschutz 836,95 Mk., an Gemahregelte wurden 1656 Mk. ausgezahlt, ferner für Reiseunterstützung vom 1. Oktober bis 31. Dezember 903,18 Mk. verausgabt, die Arbeitslosenunterstützung betrug 2819,50 Mk., sodas sich die Gesamtunterstützung 5378,68 Mk. beläuft. In Selbstverwaltung blieben 6941,14 Mk. Die Gesamtausgabe belief sich auf 32 469,92 Mk. Die Ausgaben übersteigen die Einnahmen um 4593,51 Mk. Das Vermögen des Verbandes belief sich am Schlusse des Jahres 1893 auf 2277,09 Mark. Davon waren 471,68 Mark in der Hauptkasse.

„Das sind Geschäftssachen“. Unter dieser Epithete brachten unlängst nationalliberale Blätter, selbstverständlich auch die „Bundesstaate“, eine äußerst gehässige Notiz über den Genossen v. Elm, welcher in einer boykottierten Kneipe in Binneberg im Laufe der Unterhaltung einem Herrn Wilpert gegenüber auf die Frage, weshalb er sich für die sozialdemokratische Sache so opfere, da er als gewandter Redner in einer anderen Partei vielleicht eine weit bessere Stellung finden würde, die Antwort gegeben haben sollte: „Das sind Geschäftssachen“, für den Vortrag, den ich Nachmittags gehalten, bekomme ich acht Mark und für den, den ich am Abend noch halten werde, bekomme ich zehn Mark“. Jetzt nun sieht sich der Herr Wilpert, von dem jene zuerst in Nummer 30 des „Gewerkverein“ und in Nummer 31 der „Bundeszeitung“ veröffentlichte Notiz herrührt, veranlaßt, zu erklären, daß die Notiz auf einem „Irrthum“ seinerseits beruhe. Wie ihm jetzt von dem Vorsitzenden des Hamburg-Eimsbütteler Ortsvereins der Gewerkschaft erklärt werde,

„sollen die Aeußerungen von Jemandem, der sich als Agitator für Herrn v. Elm ausgab, gefallen sein. Aus dem in einer unserer Versammlungen erstatteten Bericht glaubte ich herausgehört zu haben, daß es sich um von Elm selbst handelte.

„Herr von Elm lieferte mir durch den Referenten-Bermittler der sozialdemokratischen Partei in Hamburg den Beweis, daß er für seine Vorträge nur 2 Mark an Diäten beanspruchte; dieser Satz wurde von dem letzteren für sämtliche Vorträge außerhalb Hamburgs auf den für sämtliche Referenten geltenden Satz von 3 Mark erhöht, wodurch für mich nunmehr feststeht, daß die obigen Aeußerungen auch von keinem anderen sozialdemokratischen Agitator gethan sein können. Ich bedauere unendlich, durch meine Unvorsichtigkeit Herrn v. Elm in seiner Ehre verletzt zu haben. Herr v. Elm, der für seine Thätigkeit als Leiter der Tabakarbeiter-Genossenschaft, in deren Fabriken über 160 Arbeiter beschäftigt sind, das bescheidene Gehalt von 33 Mark wöchentlich bezieht, verdient die ihm beigelegte Bezeichnung als Geschäftssozialist absolut nicht. Die von mir geschriebene Notiz war nur für unser Organ, den „Gewerkverein“ bestimmt. Leider ist dieselbe in eine

große Zahl weitverbreiteter Blätter übergegangen. Ich ersuche deshalb alle Zeitungen, welche die betreffende Notiz abdruckten, auch diese meine Gegenerklärung anzunehmen.“

Ob die „Bundeszeitung“ wohl von dieser Erklärung Notiz nehmen und ihre gehässige Bemerkung in Bezug auf den Genossen v. Elm zurücknehmen wird? —

Bücherschau.

— Soeben erschien der 4. Jahrgang des „Jahrbuch für die deutschen Aktien-Brauereien und Malzfabriken“, herausgegeben und im Selbstverlage von Rich. Wolf, Freiburg i. B. Dasselbe ist ein statistisches Nachschlagebuch über die Vermögensverhältnisse und Geschäftsergebnisse der Aktien-Brauereien und Malzfabriken im Betriebsjahr 1892/93 und ist jedem sich dafür Interessierenden bestens zu empfehlen. Der Preis beträgt drei Mark.

Briefkasten.

E. J. Grevin i. B. Für den internationalen Unterstützungsfonds erhalte ich noch 30 Pf. Besten Gruß.
C. A., Delitzsch. Wir haben nur auf 1 Exemplar der „Sumpfschlur“ abonniert, und jede Nr. wird nach dem Lesen aufbewahrt, gemiß, so schrieb die liebenswürdige Tante in Nr. 30 und entläßt sich darüber, daß wir ihr zumuthen, sie solle eine Nummer unserer Zeitung nach Darmstadt senden. Ja, in Nr. 32 erklärt sie in der betreffenden Notiz: „Solche Nr., wie die letzte „Sumpfschlur“, senden wir der Staatsanwaltschaft in Hannover.“ Das ist konsequent oder umgekehrt? Also scheint man doch gern zu senden, zu denunciren. Nehlich wie man es kürzlich in einer Brauerei bei Euch gemacht, wo ein Kollege es gewagt hatte, einige Groschen für die Ausgesperrten zu sammeln und auch gleich bei der Kriminalpolizei denunziert wurde. Dabei fiel uns unwillkürlich ein: der schlechteste Mensch im ganzen Land das ist und bleibt der Denunziant. Die anderen Mittheilungen wollen wir später verwerthen. Besten Gruß.

Tondern. 1. Der Braumeister hat absolut kein Recht, die an einen Burischen adressirte Zeitung aus dem Kreuzband herauszunehmen und sie dann mehrere Tage in der Tasche herumzutragen oder aber in seinem Zimmer liegen zu lassen. Werden ihm Postsendungen zur Ablieferung an seine Leute übergeben, so hat er die Sachen mindestens, wenn eine Pause eintritt, abzugeben, ohne von dem Inhalt Kenntniß zu nehmen. Bei einer ev. Anzeige wird dies bestraft. Das, was der betreffende Braumeister sich erlaubt, erlauben sich eine große Anzahl, und noch mehr, sie unterschlagen die Zeitung ganz oder aber am 4. oder 5. Tag fällt es ihnen in ihrer Aufgeschlossenheit ein, endlich die Zeitungen mit den nöthigen Bemerkungen abzugeben. Was würden sie wohl sagen, wenn sich umgekehrt ein Burische dies erlauben wollte? Aber der Herr Braumeister darf sich ja wohl seinen Leuten gegenüber alles erlauben, so will es die sanktionirte, göttliche Weltordnung, das ist die vielgepriesene Gleichberechtigung oder aber Annahmung jener Kreise, welche die Arbeiter, in diesem Falle die Brauer, als Menschen zweiter Klasse betrachten, mit denen und deren Briefen und Drucksachen, welche ankommen, man machen kann, was man will. Was kümmert auch solche Leute das Briefgeheimniß. 2. Wird besorgt werden. Besten Gruß.

E. Wagemann. Bitte um Entschuldigung, das konnte ich doch nicht wissen, daß Du mit Scheuerle Fabrikant geworden bist. Wünsche Euch viel Glück zu Eurem Unternehmen. Besten Gruß.

B. B., Magdeburg. Ja, freilich ist es Thatsache, daß die Bundesgesellen nebst Streikbrechern von Euch jetzt 15 Mk. weniger monatlich erhalten als vor Ausbruch der Aussperrung. Die Erklärungen der Tante können nichts anderes zu Tage fördern. Mouster wird allerdings wieder nein sagen. Ach, wie muß doch denen zu Muth sein, die sich in die eigene Tasche Lügen können. Besten Gruß.

Versammlungs-Kalender.

- Böckum.**
Sonntag, den 19. August, Nachmittags 3 Uhr: Mitglieder-Versammlung der Zahlstelle Böckum im Lokale des Herrn Hege-
mann. — Tagesordnung: 1. Anträge zum Delegirten- und Vor-
schlagen eines Delegirten für Hamm, Dortmund und Böckum.
2. Verschiedenes. Um pünktliches und zahlreiches Erscheinen wird
erjucht.
- Dresden.**
Die Monats-Versammlungen des Fachvereins finden regelmäßig
am ersten Sonnabend eines jeden Monats statt.
- Düsseldorf.**
Die Monatsversammlungen der hiesigen Zahlstelle finden jeden
Freitag nach dem 1. eines jeden Monats statt.
- Fürth.**
Unsere regelmäßigen Monats-Versammlungen finden jeden
2. Dienstag im Monat statt. Eine weitere Bekanntmachung unter-
bleibt in Zukunft und werden die Kollegen erjucht, dies zu beachten.
- Gera.**
Jeden Mittwoch nach dem 2. des Monats: Versammlung.
Das Lokal wird extra bekannt gegeben.

Inferate.
Der Kollege
Hermann Bloch,
bis vor kurzem in der Städtischen
Brauerei in Hannover beschäftigt,
sich dessen Kollegen werden in dringender
Angelegenheit erjucht, seine jetzige
Adresse in der Expedition dieser Zeitung
mitzutheilen.

Mannheim.
Hatte allen Freunden und Kollegen mein
Gast- und Logirhaus
lebens empfohlen. Gute und billige
Essen und Getränke, sowie gutes
und billiges Logis.
Jacob Theilacker,
H 2, Nr. 3.

hochfeine Cigaretten,
hell u. dunkel,
versendet von 4 Mark an
Georg Leithner,
Cigaretten-Versandgeschäft,
Nürnberg, Jakobstraße 29.

Dampf-Brauerei
mit 100 ha 66 ar, Gieß. 2 Brunnen m.
fließ. Wasser, Fisch-, 2 Morgen Garten,
Nied. herrschaftl. Wohnh., Stall, Remisen,
20 Min. v. d. Bahnst., Berlin-Dresdener
Eisenb., an 2 Städten gel., gegenw. außer
Betrieb soll umf. halb f. 23000 Mk. verk.
werden. Fernersich. 48000 Mk. Auch
z. jed. and. Fabrik-Petr. brillant geleg.
Näh. v. C. Ridelmann, Dobrilugk, z. erf.

Druckarbeiten jeder Art
fertigen schnell, sauber und preiswerth
Maercker & Augustin, Hannover,
Druckerei des „Centralorgan Deutscher
Brauer“.

Gute, dauerhafte Wäsche, Woll- u. Galanteriewaaren,
Mützen, Handkoffer, gr. Koffer, Holzschuhe u. s. w.
empfiehlt
Joh. Dohm, Kiel, Winterbeckerstr. 12.

Chemnitzer Holzschuhe
desgl. Schlappschuhe,
Plüschschuhe, Mälerpantoffeln.

Echten Landsbuter Schmalzer
empfiehlt
**W. Köhl, Frankfurt a. M., Brücken-
straße 11. — Wiederverkäufer Rabatt.**

Gebt den Kollegen bekannt, daß sich
mein
**Schnitt-, Weiß- und Woll-
warengeschäft**
jetzt **Maxplatz 33** befindet.
Ich erlaube mir dieser Bekanntgabe
die Bitte beizufügen, mich bei bevor-
stehendem Winterbedarf gütigst berück-
sichtigen zu wollen.

Joh. Schmidt, Nürnberg,
früher Färberstraße.

C. R. Wittber,
CHEMNITZ, Müllerstrasse Nr. 28,
Fabrikant der altbekannten

Brauer u. Mäler-Mützen
sowie
**Müte in sämtlichen Neuheiten
der Saison**
empfehle bei bester Ausführung und billigsten Preisen.
Bei Bestellungen nach außer halb erbitte Kopfreite in Centimetern,
sowie Farbe und Fagon anzugeben. Die Sendungen nach auswärts werden
per Nachnahme oder gegen vorher eingesandten Betrag schnellstens effectuirt.
Stoff-Mützen in allen Farben,
1,50—2,00 Mark, **Seidene Mützen,**
schwarz oder bunt, 2,00—2,50 Mark.
Carl Fiedler, Dresden,
Schäferstraße 53.

Berlin.
Der Brauerverkehr von H. Gärtner
Wolkenstraße Nr. 12 (Am Wolkenmarkt)
hält sich den Kollegen bestens empfohlen.

Berlin.
Empfehle allen Kollegen mein neu eingerichtetes
Restaurant mit Central-Verberge
Neue Friedrichstraße 20,
(Ecke Königstraße, in der Nähe des Bahnhofs Alexanderplatz).
Hochachtungsvoll
Friedrich Keller.